

Probezeit

„Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester dürftig gekleidet ist und der täglichen Nahrung entbehrt, aber jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch! Ihr gebt ihnen aber nicht das für den Leib Notwendige, was nützt es? So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, in sich selbst tot“ (Jak 2,15–17).

1. Das Geschäft läuft

So etwas hatte man lange nicht erlebt. Jede Hand wurde gebraucht, und man könnte noch Mitarbeiter einstellen. Damit, dass das Geschäft so einen guten Verlauf nehmen würde, hatte niemand gerechnet.

„Und die Auswandererin Noomi machte sich auf, sie und ihre Schwiegertöchter, und kehrte aus dem Osten vom Land Moab zurück. Denn sie hatte im Land Moab gehört, dass der HERR sein Volk gesegnet habe, um ihnen Brot zu geben“ (Rt 1,6).

Nein, so gut wie jetzt ging es nicht immer. In den Jahren vorher hatte es Zeiten gegeben, da konnte man niemand gebrauchen. Wer keinen guten Vertrag hatte, wurde entlassen, denn:

„Es geschah in den Tagen, als die Richter richteten, da entstand eine Hungersnot im Land. Und ein Mann von Bethlehem-Juda ging hin, um sich im Gebiet von Moab als Fremder aufzuhalten, er und seine Frau und seine beiden Söhne“ (Rt 1,1).

Wer klug war und für seine Familie sorgen wollte, dass alle zu essen hatten, wanderte aus.

Aber jetzt war alles anders. Die Menschen fragten schon, woran das lag.

Vielleicht an jedem Einzelnen, der bereit war, Verantwortung zu übernehmen, sich seiner Stellung und seines Könnens bewusst zu werden. Und sicher auch, wie man miteinander umging.

„Dann kam Herr Boas von Bethlehem und sagte zu den Schnittern: Der HERR sei mit euch! Und sie sagten zu ihm: Der HERR segne dich!“ (Rt 2,4).

Hier wusste jeder, worauf es ankam. Der gute Umgangston zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war nur ein Ausdruck vom guten Geschäft, in dem man sich hier wiederfand.

2. Die Neue

Aus dem Osten war sie hierhergekommen. Mit ihrer Schwiegermutter, die eine von hier war, kam sie. Lange fand sie keinen Job. Sie war eben eine Fremde. Doch jetzt wurde es Zeit, Geld zu verdienen. Die Ersparnisse gingen zu Ende, und die kleine Rente der Schwiegermutter würde nicht weit reichen.



„Und Ruth, die Moabiterin, sagte zu Noomi: Ich möchte gern aufs Feld gehen und etwas von den Ähren mit auflesen hinter dem her, in dessen Augen ich Gunst finden werde. Sie sagte zu ihr: Geh hin, meine Tochter! Da ging sie hin, kam und las auf dem Feld hinter den Schnittern her auf. Und sie traf zufällig das Feldstück des Boas, der aus der Familie ihres verstorbenen Schwiegervaters war“ (Rt 2,2.3).

Ja, heute versuche ich's noch einmal. Ich gehe zur Probearbeit bei Herrn Boas. Natürlich, als Neue wird das nicht leicht. Was wird man da über mich reden ... oh.

„Und Boas sagte zu seinem Knecht, der über die Schnitter eingesetzt war: Wem gehört diese junge Frau da? Und der Mitarbeiter, der über die Schnitter eingesetzt war, antwortete und sagte: Es ist eine Frau aus dem Land Moab, die mit Frau Noomi aus dem Osten zu uns zurückgekehrt ist“ (Rt 2,5.6).

3. Der Start

Die ersten Tage waren schwierig. Sie spürte, wie die anderen sie beobachteten. „Sie schauen auf mich, ob ich Fehler mache, weil ich eine Ausländerin bin“, dachte sie. Ob die Männer sie in Ruhe lassen würden? Aber es zeigte sich, dass der Leiter der Männergruppe absolut fair war. Der berichtete dem Chef:

„Sie hat gesagt: Ich möchte gern mit auflesen und hinter den Schnittern her etwas von den Ähren aufsammeln. So ist sie gekommen und dageblieben. Vom Morgen an bis jetzt hat sie sich im Haus nur wenig ausgeruht“ (Rt 2,7).

Daran tat er gut, denn Boas, der Chef, hatte schon von dieser Frau gehört.

„Und zur Essenszeit sagte Boas zu ihr: Tritt hierher und iss von dem Brot und tunke deinen Bissen in den Essig! Da setzte sie sich neben die Schnitter, er aber reichte ihr geröstete Körner, und sie aß und wurde satt und ließ sogar etwas übrig“ (Rt 2,14).

Zögernd nahm sie die Einladung an. Sie hatte ja noch gar keinen Arbeitsvertrag.

4. Der Chef

Als die Pause zu Ende ist, kommt er noch einmal kurz vorbei und spricht sie an. Er weiß, dass sie noch nicht lange hier ist, dass sie für ihre Schwiegermutter mitverdienen muss, dass sie auf Probe arbeitet. Dann:

„Als sie nun aufstand, um aufzulesen, wies Herr Boas seine Leute an: Auch zwischen den Garben darf sie auflesen, und ihr sollt ihr nichts zuleide tun. Vielmehr sollt ihr sogar aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen und liegen lassen, damit sie sie auflesen kann, und ihr sollt sie nicht bedrohen oder anschreien. So las sie auf dem Feld auf bis zum Abend. Und als sie ausschlug, was sie aufgelesen hatte, da war es genügend Gerste für eine Woche“ (Rt 2,15–17).

Am Ende dieser Probezeit hatte sie gut verdient, freundliche Mitarbeiter kennen gelernt und einen Arbeitsvertrag in der Tasche.

Mein Gott, hab Dank!

Peter Baake

